

---

# Der „Fall Einstein“ in neuem Licht

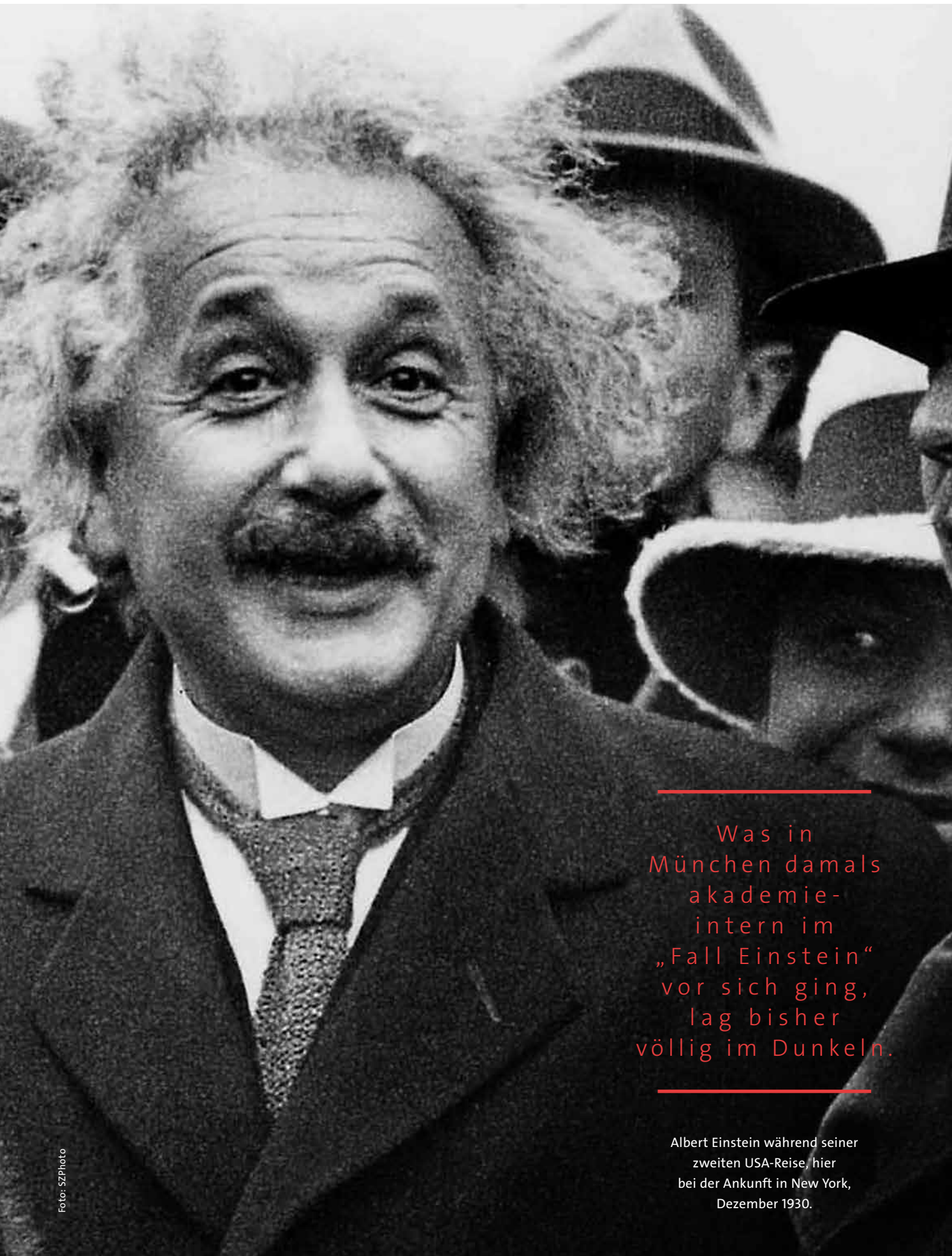
Von **Stephan Deutinger**

---

Ein Tagebuch berichtet  
über den **Austritt Albert  
Einsteins** aus der  
Bayerischen Akademie der  
Wissenschaften 1933.

---





---

Was in  
München damals  
akademie-  
intern im  
„Fall Einstein“  
vor sich ging,  
lag bisher  
völlig im Dunkeln.

---

Albert Einstein während seiner  
zweiten USA-Reise, hier  
bei der Ankunft in New York,  
Dezember 1930.

# A

Am historischen Körper der Bayerischen Akademie der Wissenschaften klafft seit langer Zeit eine nicht heilbare Wunde. Ihr berühmtestes Mitglied wollte der Akademie schon nach wenigen Jahren nicht mehr angehören. 1927 zum korrespondierenden Mitglied gewählt, erklärte Albert Einstein am 21. April 1933 seinen Austritt.

## Einsteins Austritt aus der Akademie

Die äußeren Umstände dieses Vorgangs sind wohlbekannt (s. „Akademie Aktuell“ 01/2005). Die öffentliche Misshandlung jüdischer Bürger nach der nationalsozialistischen Machtergreifung hatte international Erschütterung und Proteste ausgelöst. In einem Interview hatte sich Einstein, der sich gerade in den USA aufhielt, von einem Deutschland distanziert, in dem so etwas möglich war. Unter politischem Druck forderte ihn daraufhin die Preußische Akademie der Wissenschaften, der Einstein ebenfalls angehörte, auf, sich näher zu seiner Haltung der neuen Regierung gegenüber zu erklären. Einstein antwortete mit seinem Austritt am 28. März 1933. Vier Wochen später vollzog er denselben Schritt gegenüber der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Was in München damals akademieintern im „Fall Einstein“ vor sich ging, lag bisher völlig im Dunkeln. Die Akademie verfügt hierzu, bedingt durch Kriegsverluste, aber auch gezielte Aktenbereinigung, über keinerlei schriftliche Überlieferung. Die

Protokolle des Akademievorstands fehlen für den fraglichen Zeitraum heute ebenso wie diejenigen der Naturwissenschaftlichen Klasse. Das einzige bisher bekannte Schriftstück ist ein Schreiben des Akademiepräsidiums vom 8. April 1933, in dem man Einstein danach fragte, „wie Sie nach dem, was zwischen Ihnen und der Preußischen Akademie vorgegangen ist, das Verhältnis zu unserer Akademie auffassen.“

## Überlieferungslücken und Legenden

Solche scheinbaren Überlieferungslücken sind der Boden, auf dem Legenden gedeihen. Nach einem Akademiegerücht hatte im „Fall Einstein“ Präsident Leopold Wenger im Alleingang „ohne Wissen der Akademiemitglieder“ gehandelt. Verschriftlicht wurde diese Version, die man bis in jüngste Veröffentlichungen hinein weiterpflegte, zuerst von Walther Meißner zum Akademiejubiläum 1959. Wenger hatte München 1935 verlassen und war 1953 gestorben; wenn er allein die Verantwortung trug, war die Akademie als Ganzes damit Einstein gegenüber freigesprochen.

Tätig wurde die Münchner Akademie unter dem Eindruck der Geschehnisse des 1. April 1933.

Ein gewichtiges historisches Dokument, das diese liebgewordene Sichtweise als Legende entlarvt, wurde jedoch bisher übersehen. Denn ein Mitglied des Akademievorstandes des Jahres 1933 führte ein sehr sorgfältiges, übrigens seit Langem öffentlich zugängliches Tagebuch. Georg Leidinger (1870–1945), im Hauptamt Direktor der Handschriftenabteilung der Bayerischen



Albert Einstein (vorne, 3. v. r.) als Elfjähriger während seiner Zeit am Luitpold-Gymnasium in München (1890).

Wissenschaft begegnet Politik: Empfang von Reichskanzler Heinrich von Brüning zu Ehren des englischen Premierministers MacDonald in Berlin (1931). Von links: Max Planck, James Ramsay MacDonald, Albert Einstein, Finanzminister Hermann Dietrich und Geheimrat Hermann Schmitz (IG Farben).



Sie konnten nicht wissen, dass Einstein bereits am Tag vor ihrer Sitzung seine Antwort formuliert hatte.

---

Einstein  
wusste sehr  
genau, warum  
er keiner  
deutschen  
Akademie mehr  
angehören  
wollte.

---

Staatsbibliothek, Akademiemitglied seit 1916, hatte bereits vor dem Ersten Weltkrieg begonnen, seine täglichen Erlebnisse detailliert schriftlich festzuhalten, und setzte diese Praxis über Jahrzehnte fort.

Leidinger war am 3. Dezember 1932 zum Sekretär der Historischen Klasse gewählt worden und nahm seither an den Vorstandssitzungen teil. Über den 7. April 1933 notierte er: „In der Akademie Ausschußsitzung: Fall Einstein. Die Berliner Schriftstücke sind eingetroffen. Nach zweistündiger Beratung noch kein Ergebnis. Die Ausschußmitglieder sollen bis morgen jeder den Entwurf eines Schreibens an Einstein versuchen.“

Schon mit diesen wenigen Sätzen fällt die These vom Alleingang Wengers in sich zusammen. Der Präsident befasste vielmehr ordnungsgemäß den Akademievorstand (den „Ausschuß“), dem neben ihm selbst, seinem Amtsvorgänger Eduard Schwartz und Leidinger als weitere Klassensekretäre der Archäologe Paul Wolters, der Mathematiker Walther von Dyck und der Chemie-nobelpreisträger Richard Willstätter angehörten.

### Chronologie der Ereignisse

Sodann birgt die Notiz auch einen wichtigen Hinweis zur Chronologie der Vorgänge. Tätig wurde die Münchner Akademie unter dem Eindruck der Geschehnisse des 1. April 1933. An diesem Tag hatten die Nationalsozialisten einen reichsweiten Boykott jüdischer Geschäfte, Ärzte und Rechtsanwälte veranstaltet, um sich an ihnen für die angebliche internationale „jüdische Greuelhetze“ gegen NS-Deutschland zu rächen.

Erkennbar wird ferner, dass sich das Gremium mit seinen Beratungen schwer tat. Rücksicht verlangte allein schon der Umstand, dass mit Willstätter einer der Sekretäre selbst Jude war. Zudem war die Zusammensetzung des Vorstands nicht nur in fachlicher Hinsicht heterogen. Auch altersmäßig bestanden erhebliche Unterschiede. Wenger, Leidinger und Willstätter waren um die sechzig, Schwartz, Wolters und Dyck aber 75 Jahre und älter. Mit Blick auf diese drei hatte Leidinger seinem Tagebuch über seine allererste

Vorstandssitzung am 21. Dezember 1932 anvertraut: „Verhandlungen unter entsetzlichem Eindruck schlimmsten Senilismus“.

Welche Handlungsoptionen erwogen wurden, ist aus Leidingers Aufzeichnung nicht ersichtlich. Letztlich entschied man sich dafür, zunächst nicht aktiv zu werden. Die Einsichtnahme in den Schriftwechsel zwischen der Berliner Akademie und Einstein hatte gezeigt, dass man

Letzteren auch dazu bringen konnte, das selbst zu tun. Nicht einmal die Verantwortung für die tastende Anfrage an Einstein wollte jemand persönlich übernehmen.

Über die beiden folgenden Tage schweigt das Tagebuch. Die Frage bleibt deshalb unbeantwortet, wer sich wirklich an den Formulierungsbemühungen beteiligte und wessen Vorschlag schließlich dem Schreiben an Einstein vom 8. April zu Grunde gelegt wurde, das gezeichnet war mit „Das Präsidium der Bayerischen Akademie der Wissenschaften“.

Weiteres erhellt erst wieder aus Leidingers Aufzeichnung zum 24. April: „Ich frage in der Akademie telephonisch an, wie die Sitzung der naturwissenschaftlichen Klasse am Samstag ausgegangen ist. Huwig [der Kanzleivorsteher der Akademie] meldet: es solle zuerst nachgefragt werden, ob der Brief in Einsteins Hände gelangt sei. O diese Schwachmatici!“



Auch Vorstandsmitglied Richard Willstätter war Jude. Er wurde 1938 aus der BAAdW ausgeschlossen.

### „Austritt ohne Diskussion“

Nachdem eine Antwort Einsteins, der sich inzwischen nach Belgien geflüchtet hatte, auszubleiben schien, wurde also offenbar am 22. April 1933 auch die zuständige Klasse der Akademie mit dem Fall befasst. Worüber genau man dort verhandelte, ist nicht in Erfahrung zu bringen, weil die Protokolle verschollen sind. Aber den Vorgang in die Klasse zu tragen, ergab eigentlich nur Sinn, wenn man Eines beabsichtigte: Einstein förmlich aus der Akademie auszuschließen. Denn ein solches Verfahren musste nach der Organisationsverordnung vom 18. Juli 1923 von der jeweiligen Abteilung beantragt werden. Darüber konnten sich die Mitglieder der Klasse unter dem Vorsitz Willstätters aber offenkundig nicht



Die „Alte Akademie“ in der Münchner Neuhauser Straße, Sitz der BAdW bis 1944.

verständigen, sondern wollten lieber zuwarten. Sie konnten nicht wissen, dass Einstein bereits am Tag vor ihrer Sitzung seine Antwort formuliert hatte, mit der er bat, „daß mein Name aus der Liste der Mitglieder gestrichen wird“. Aus dieser Ungewissheit wurden sie erst in den folgenden Tagen durch den Briefträger erlöst.

Einsteins Schreiben muss nach dem 24. April 1933 bei der Akademie eingelaufen sein. Danach ging alles sehr schnell. Am 3. Mai beriet Leidinger zufolge der Vorstand noch einmal über den „Fall Einstein, ob auf dessen Austrittserklärung geantwortet werden soll. Beschluß: nur kurze Empfangsanzeige“. Drei Tage später wurde in der Sitzung der Philosophisch-historischen Klasse neben vielem anderen Einsteins „Austritt ohne Diskussion mitgeteilt“.

Damit enden Leidingers Aufzeichnungen zum „Fall Einstein“. Die wenigen kurzen Tagebucheinträge entpuppen sich bei genauerer Betrachtung als singuläre historische Quelle für den Umgang der Akademie

mit ihrem prominenten Mitglied. Sie werfen aber natürlich auch Licht auf ihren Verfasser und damit auf einen in etlichen Kommissionen tätigen maßgeblichen Repräsentanten der Akademie. Dessen persönliche Haltung zu den Geschehnissen verdichtete sich in seinem abschätzigen Kommentar: „Schwachmatische!“.

Nach dem Gesamtbild seines Tagebuches kann diese Formulierung nur bedeuten, dass Leidinger ein entschiedeneres Vorgehen der Akademie gegen Einstein gewünscht hätte. In der Frage der nationalen Ehre, oder was er dafür hielt, kannte Leidinger, der die nationalsozialistische Machtübernahme freudig begrüßt

hatte, kein Pardon. Schon ein Ludwig Quidde galt ihm wegen seines Pazifismus als „elender Volksverräter“ (10.11.1928). Einstein aber erklärte, er wolle „unter den obwaltenden Umständen“ nicht mehr „deutscher Bürger sein“. An diesem Punkt erledigte sich für Leidinger die Verpflichtung zur gelehrten Solidarität. Er stand mit dieser Haltung nicht allein. Einstein wusste sehr genau, warum er keiner deutschen Akademie mehr angehören wollte.

---

#### Dr. Stephan Deutinger

ist Akademischer Oberrat an der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

---